

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Hannelore Faulstich-Wieland

„Die nehmen einem alle Illusionen“

18. Jg./1985

2

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

„Die nehmen einem alle Illusionen“

Zum Verhältnis von Jugendlichen und Beratungsinstitutionen

Hannelore Faulstich-Wieland*)

Angesichts der anhaltenden ökonomischen Krise und der damit verbundenen Perspektivlosigkeit insbesondere für Jugendliche erhält Beratung zunehmend Einfluß – im negativen wie im positiven Sinn. Sie kann über „cooling out“-Mechanismen Anpassungsprozesse befördern oder sie kann als entwicklungsbegleitende Beratung die jeweiligen Schritte der Jugendlichen unterstützen. In dem Aufsatz wird den Fragen nachgegangen, was Beratung überhaupt für Jugendliche zu leisten vermag und wie Jugendliche ihre Erfahrungen mit Beratung schildern.

Die Analyse der Leistungsmöglichkeit von Beratung überhaupt ergibt zunächst eine erhebliche Skepsis von seiten der Jugendlichen, gleichzeitig auch ein Bedürfnis nach Unterstützung und Hilfe. Die organisatorischen Bedingungen, unter denen Beratung erfolgt, erschweren jedoch die Einlösung dieses Anspruchs sehr. Die Unverbundenheit der Beratungsangebote, die mangelnde räumliche und finanzielle Ausstattung, vor allem aber das von Jugendlichen empfundene offensichtliche Unverständnis des Beratungspersonals ihren Problemen gegenüber, beinhalten die Gefahr, daß Beratung statt Hilfe zu geben, Orientierungslosigkeit verstärkt.

Perspektiven von Beratung können nur entwickelt werden, wenn Berater und Beraterinnen über eigene Handlungskonzepte verfügen.

Gliederung

1. Problemaufriß
2. Probleme und Perspektiven von Jugendlichen angesichts von „Berufsnot“
3. Was kann Beratung leisten?
4. Welche organisatorischen Bedingungen verhindern die Realisierung akzeptabler Beratung für Jugendliche?
5. Problematischer Ausbildungs- und Arbeitsstellenmarkt und seine Folgen für die Beratung
6. Wie geht die Beratung mit den Jugendlichen um?
7. Perspektiven der Beratung

1. Problemaufriss

Seit Jahren wiederholen sich nunmehr jedes Jahr die öffentlichen Diskussionen über das Fehlen von Ausbildungsstellen, die Jugendarbeitslosigkeit und die zunehmend schlechter werdenden Chancen von Berufsanfängern/Berufsanfängerinnen auf allen Qualifikationsniveaus bis hin zu den Hochschulabsolventen/Hochschulabsolventinnen. Ausbildungs- und Berufsfragen sind zwar ein generelles Problem des Jugendalters – die derzeitige Situation auf dem Arbeits- und Ausbildungsstellenmarkt machen sie jedoch – zusammen mit den möglichen Folgen der immer schneller sich durchsetzenden neuen Technologien und der politischen Wende, die vor allem die Berufsperspektiven von Frauen negativ berührt – zu einer bedrohlichen Existenzfrage und bewirken eine extreme, auf absehbare Zeit offensichtlich nicht zu behebende Unsicherheit in der Lebensperspektive von Jugendlichen.

Beratung kommt in einer solchen Situation ein entscheidender Stellenwert zu – gleichzeitig ist Beratung angesichts

fehlender Ausbildungsstellen gerade kein Allheilmittel. An bestehenden Beratungsinstitutionen wird sogar massive Kritik geübt, die sich vor allem an folgenden Punkten festmacht:

- Durch Beratung werden Probleme, deren Hauptursache in gesellschaftlichen und bildungspolitischen Defiziten liegen, individualisiert und psychologisiert.
- Beratung dient der Verfestigung des bestehenden Bildungs- und Beschäftigungssystems.
- Beratung übernimmt Lenkungs- und Selektionsfunktion in quantitativer wie in qualitativer Weise.

Als Folge dieser problematischen Rolle der Beratung wird es immer schwieriger für die bestehenden Beratungsinstitutionen, Jugendliche mit ihren Informationen und ihrem „Rat“ überhaupt zu erreichen. Offensichtlich besteht ein gestörtes Verhältnis zwischen Jugendlichen und den Beratungsinstitutionen, die doch eigentlich zur Hilfe und Unterstützung da sein sollten.

In diesem Aufsatz soll dieser Frage unter Heranziehung des – wenigen – dazu verfügbaren Materials nachgegangen werden, um Ursachen und Gründe für die problematische Beziehung zwischen Beratung und Jugendlichen aufzuspüren. Im ersten Schritt muß dazu die Bedeutung der Veränderung der Ausbildungs- und Berufsstartchancen für die Entwicklung von Jugendlichen analysiert werden, um vor diesem Hintergrund dann nach den *Möglichkeiten* und der *Realität* von Beratung zu fragen.

2. Probleme und Perspektiven von Jugendlichen angesichts von „Berufsnot“

Werner Fuchs hat die Situation der heutigen Jugendlichen aufgrund der umfangreichen Materialien und Daten der letzten Jugendstudie des Jugendwerks der Deutschen Shell AG analysiert und konstatiert erhebliche Auswirkungen der Krise auf den Lebensabschnitt der Jugend insgesamt. Zentral

*) Prof. Dr. Hannelore Faulstich-Wieland ist Hochschullehrerin am Fachbereich Sozialarbeit der Fachhochschule Frankfurt/Main. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autorin.

dafür ist die Tatsache, daß es „tendenziell kein selbstverständliches und unproblematisches Hineinwachsen oder Hineinrutschen mehr in die Normalexistenz des Erwachsenen“ gibt.¹⁾ Auf der einen Seite ist die Zahl der Möglichkeiten für verschiedenartige Berufswege gegenüber früher durch Bildungsexpansion und Bildungsreform gestiegen, sind diese Wege weit weniger an soziale Herkunftsmerkmale gebunden als früher. Auf der anderen Seite ist die Überschaubarkeit und Planbarkeit zukünftiger Wege wesentlich geringer und schwieriger geworden. Technische Entwicklungen, notwendige soziale Entscheidungen (oder auch nur Forderungen wie Umorientierung der Produktionsweise an Kriterien des Umweltschutzes und der Lebensqualität allgemein) verändern immer schneller die benötigten Qualifikationen. Für die/den einzelne/n macht das Entscheidungen ungeheuer schwierig.

„Wegen der gleichzeitigen Pluralisierung der biographischen Entscheidungsvarianten und dem Verschwimmen der sozial überschaubar geregelten Lebenswege geht es nicht mehr nur allein um Integration verschiedener Zeitlinien, sondern um die *Balance bei vergegenwärtigter Zukunft ohne überschaubare zukünftige Möglichkeiten.*“²⁾

Ein Rückzug auf die Jugendphase als primär zählender Gegenwart und die Haltung „Nach uns die Sintflut“ oder „No future“ – von Politikern als vermeintlich durchgängige Haltung der heutigen Jugendlichen angesehen, tatsächlich von einer Minderheit als Protestform geäußert – läßt das Problem des Zukunftsbezugs nicht verschwinden.

„Wie sehr die Handlungsräume und Orientierungswelten der Jugendlichen auch immer durch Formen selbstverantwortlicher Individualität durchsetzt sein mögen, wie stark auch immer Jugendliche ihre Jugend nicht als ‚Vorbereitung auf ein späteres‘, sondern als ‚jetzt zu lebendes, gegenwärtiges Leben‘ auffassen – unklar bleibt doch die ältere Grundfarbe in ihrem Verhältnis zur neuen: *Die Vorbereitung auf späteres Leben in der Normalexistenz des erwachsenen Individuums ist nicht aufgehoben.*“³⁾

Hinterfragt man die zur Schau gestellte Protesthaltung der Jugendlichen, so zeigt sich deutlich, daß sie alle festhalten an der Entwicklung von Perspektiven. Wie diese Perspektiven aussehen, ist jedoch für viele nicht klar. Sie entwickeln sich mehr aus der Kenntnis dessen, was man nicht will, als aus dem, was konkret an die Stelle dessen zu setzen sei. Zentral ist dabei die Kritik an der Erwachsenengeneration:

„Ein erheblicher Teil der Jugendlichen fühlt sich heute mit ihren moralischen Problemen im Stich gelassen; Probleme, die für sie zentral sind und von denen sie das Gefühl haben, daß die ältere Generation sie nicht recht ernst nimmt. Man könnte diese Stimmung so formulieren: Ihr habt uns unsere Zukunft verbaut, ihr habt den hemmungslosen Konsumismus erzeugt, der unsere Umwelt zerstört. Ihr sitzt nach wie vor an den Schalthebeln und denkt, ihr könnt so weitermachen wie bisher, auf Kosten der Lebenschancen der künftigen Generation.“⁴⁾

¹⁾ Fuchs (1983) S. 369

²⁾ ebd. S. 370

³⁾ ebd. S. 369

⁴⁾ Flitner (1984) S. 126

⁵⁾ Fuchs (1983) S. 371

⁶⁾ ebd. S. 368

^{6a)} vgl. Faulstich-Wieland, H., *Berufsorientierende Beratung...* (1981), insb. Kap. 1.4

⁷⁾ Hornstein (1977) S. 531

Die Sorge um die allgemeine wie die persönliche Zukunft führt zum Suchen nach Alternativen, die nicht den herkömmlichen Bahnen entsprechen müssen. Insofern muß die ökonomische Krise nicht zur Sinnkrise bei der Jugend führen, sie bietet durchaus individuell neue Chancen.

„Es handelt sich nicht um Abwendung von der Zukunft, um planungsfeindliches Ausweichen, um Rückzug, sondern um eine Erweiterung der gegenwärtigen Existenzform um einen *Möglichkeitsraum*, der zukünftige Möglichkeiten offenhalten könnte. In diesem Sinne verlöre Biographie den Charakter des roten Fadens, der fest und identisch durchs Leben führt, würde diskontinuierlicher, auf Chancen und Opportunität bezogen, erhalte neue Ressourcen aus einem Möglichkeitsbereich des Ich, der für die Selbstauffassung zunehmend zentral wird.“⁵⁾

Der Arbeits- und Berufsbereich bleibt allerdings – als der gesellschaftlich notwendige Bereich, durch den allein Produktivitätsfortschritte möglich werden – der entscheidende Möglichkeitsraum. Die Unsicherheiten, Flexibilitäten und Entscheidungsnotwendigkeiten, die angesichts der „Zukunft der Arbeit“ auf die einzelnen zukommen, bringen einen erhöhten Bedarf an Unterstützung, zu dessen Deckung denn auch neue Beratungseinrichtungen angeboten werden.⁶⁾ Gerade wenn der erhöhte Bedarf an Informationen nicht gedeckt wird, entstehen Gefühle von Hilflosigkeit oder Streß, können Störungen der Persönlichkeitsentwicklung resultieren. Dabei bezieht sich der Bedarf an Informationen primär darauf, eine Berufs- und Lebensperspektive zu entwickeln, die „sinnvoll“ ist, in der „Spaß am Beruf“ wieder zu einem neuen Anspruch wird, in der bisherige und zukünftige Handlungsmöglichkeiten verbunden bleiben. Fehlende Perspektiven reduzieren *nicht sofort den Anspruch* der Jugendlichen, „Liebe zum Beruf“ zu entwickeln und dabei die Bedingungen der Berufsausübung zu hinterfragen.^{6a)} Gerade die zunehmende Diskrepanz zwischen den sich verschlechternden Berufschancen von Frauen und dem erstarkenden Berufsbewußtsein von jungen Mädchen zeigt dies sehr deutlich. Fehlende Perspektiven reduzieren aber die *Chancen, diesen Anspruch umsetzen zu können*. Gerade dabei erhält Beratung eine entscheidende Einflußfunktion – im negativen wie im positiven Sinne. Sie kann zur Desorientierung führen, sie kann über „cooling out“-Mechanismen Anpassungsprozesse befördern oder sie kann als entwicklungsbegleitende Beratung die jeweiligen Schritte der Jugendlichen unterstützen.

Welche Funktionen sie tatsächlich wahrnimmt und wovon das jeweils abhängt, soll im folgenden untersucht werden. Zunächst ist dafür zu klären, was Beratung überhaupt für Jugendliche zu leisten vermag, und welche Sichtweise Jugendliche selber davon haben.

3. Was kann Beratung leisten?

Beratung soll – dies ist Bestandteil nahezu aller vorfindbaren Definitionen – einerseits Orientierung über bestehende Angebote und Möglichkeiten bieten, zum anderen zur emotionalen und sozialen Stabilisierung von Jugendlichen beitragen und im Zusammenhang mit diesen beiden Prozessen Hilfe zur Selbstfindung und Selbstverwirklichung leisten.⁷⁾

Beratung läßt sich „umschreiben als jenes Handeln, das Bedingungen klärt und bereitstellt, durch die eigenständiges Bewältigen einer durch Ratlosigkeit oder Beratungsbedürftigkeit gekennzeichneten Situation ermöglicht wird. Das heißt, beraten wirkt – durch die situativen Funktionen -

propädeutisch (hinführend, vorbereitend, anbahnend) hinsichtlich des künftigen Handlungsvollzugs, der an einem je speziellen Inhalt orientiert ist.⁸⁾

Die verschiedenen Beratungsinstitutionen wie Erziehungs-, Familien-, Eheberatung, Schullaufbahn-, Bildungsberatung, Berufsberatung, Studienberatung, Jugend- und Sozialberatung, usw. scheinen im allgemeinen bei Erwachsenen akzeptiert und angenommen zu werden, bei Jugendlichen jedoch auf Vorbehalte zu stoßen. Sucht man nach Angaben über die Inanspruchnahme von Beratung in den verschiedenen Bereichen, so wird sowohl aus der Arbeit der Erziehungsberatungsstellen wie aus der der Jugendämter übereinstimmend berichtet, daß Jugendliche kaum von sich aus in die Beratung kommen. Jugendliche bilden zwar durchaus einen Teil der Klientel dieser Stellen, doch die Inanspruchnahme der Beratung erfolgt in der Regel durch Überweisungen, „freiwillig“ ist sie selten.⁹⁾

Die bestehenden Erziehungs- oder Lebensberatungsstellen sind kaum „attraktiv für 15-20jährige. Offensichtlich stoßen sie auch deshalb auf Ablehnung, weil Jugendliche glauben, daß Berater in diesen Einrichtungen insbesondere in Konflikten eher auf Seiten der Erwachsenen stehen und daß sie wenig von ihnen zu erwarten haben.“¹⁰⁾

„Klassische Beratungsgespräche“ scheinen insgesamt nicht das geeignete Mittel für den Umgang mit Jugendlichen zu sein. Diese Form von Beratung wird überwiegend von den Jugendlichen abgelehnt.

„Der Jugendliche will mit einer Vertrauensperson, aber nicht mit einem Berater sprechen. Ein ‚Berater‘ impliziert, in einer bestimmten Phase zu einer Sache überredet zu werden. Der Jugendliche versteht darunter, die Meinung eines anderen aufgezwungen zu bekommen.“¹¹⁾

Das heißt, ein tatsächliches oder vermutetes Unverständnis der Berater/innen begründet die Skepsis von Jugendlichen gegenüber Beratungsstellen und stellt einen Grund für eine mögliche Beratungsabstinenz oder -ablehnung dar. Wesentlich weitergehend in der Einschätzung der Funktion bzw. Nichtfunktion von Beratung für Jugendliche ist jedoch die von Erziehungsberatern aufgestellte Hypothese, daß für Jugendliche Beratung prinzipiell nicht akzeptabel sein könne, weil sie dem für diese Phase typischen Streben nach Unabhängigkeit widerspräche:

„Wenn der Jugendliche in einem durch Krisen gekennzeichneten Entwicklungsabschnitt nur in sehr begrenztem Umfang vom Angebot der Beratungseinrichtungen Gebrauch macht, wird man fragen müssen: können Jugendliche überhaupt Beratung wollen? Werden sie nicht durch den Widerspruch zwischen ihrem Streben nach Selbständigkeit einerseits und Befürchtungen andererseits, in einer Bera-

tungssituation Unterlegenheit und Abhängigkeit zu erfahren, daran gehindert?“¹²⁾

Demnach könnte Beratung für Jugendliche gar keine geeignete Form pädagogischen Handelns darstellen. Nun finden sich so gut wie keine empirischen Untersuchungen darüber, wie Jugendliche selber zur Beratung und ihren Möglichkeiten stehen – die bisherigen Aussagen wurden *über* Jugendliche aus der Sicht von Beratern/Beraterinnen gemacht. Wenn es jedoch darum geht, das Verhältnis von Jugendlichen zur Beratung herauszuarbeiten, dann müßten gerade die Ansprüche und Sichtweisen *von* Jugendlichen herausgearbeitet werden. In Ermangelung ausreichenden empirischen Materials (außer konkret zur Berufsberatung, vgl. *Lange, E., H. Neuser*, Aspekte zur Berufswahlvorbereitung durch Schule und Berufsberatung, in diesem Heft) haben wir in zwei Gruppendiskussionen mit Schulabgängerinnen des 10. Jahrgangs einer Integrierten Gesamtschule und einer Realschule die Frage nach der Erfahrung mit Beratung allgemein erörtert.¹³⁾

Die dort gefundenen Aussagen ziehen wir im folgenden heran und konfrontieren sie mit weiterem Material über Beratungsinstitutionen, wobei wir speziell Jugendberatung im Bereich der Erziehungsberatung und im Sozial- und Jugendbereich betrachten, aber auch die Erfahrungen mit Berufsberatung einbeziehen.

In den Aussagen der von uns befragten Jugendlichen zeigte sich eine deutliche Ambivalenz zur Beratungseinrichtung: Zunächst einmal wurde eine klare Abneigung gegen Beratungsstellen allgemein artikuliert.

„Interviewerin: Kannst Du mal sagen, worin diese Abneigung besteht?

1. *Schülerin*: ... es liegt daran, weil man kennt die Leute gar nicht, man kommt da hin und redet einfach so, so wie zum Psychologen. Ich könnte nie zum Psychologen gehen, wenn ich irgendwie Depressionen hätte, könnte ich nicht machen, weil ich geh' da hin und kenn' die Person gar nicht, ich erzähl' der Person alles von mir, obwohl die es gar nichts angeht, mir ist es lieber, wenn ich einen Freund ... wenn ich mich mit dem unterhalte und dem alles erzählen kann.

2. *Schülerin*: Mit den Beratungsstellen überhaupt meine ich, daß mit Leuten die ich nicht kenne, mit denen rede ich auch nicht so gerne, wenn dann möchte ich auch Vertrauen zu denen haben.“¹⁴⁾

Eine Vertrauensbasis gegenüber Beratung ist bei den Jugendlichen also keineswegs von vornherein vorhanden. Andererseits sind die Erwartungen an das Beratungspersonal durchaus nicht gering: die Jugendlichen erwarten, daß persönliches Interesse an ihnen besteht; sie wollen als Persönlichkeit ernst und angenommen werden.

„*Schülerin*: Daß halt ein bißchen persönliches Interesse da ist, daß die einem das zeigen. Ja sicher, die können nicht über ihren eigenen Schatten springen, sich da total einsetzen, das würd' auch zu weit gehen, aber daß sie irgendwo doch das persönliche Interesse an einem zeigen. Nicht so, Du kommst her, ich sag' Dir das dann, und dann kannst Du wieder gehen. Das ist schließlich 'ne Beratung.

Schülerin: Ein bißchen persönliches Interesse von dem Berufsberater an den arbeitslosen Jugendlichen müßte schon da sein. Ein bißchen Menschlichkeit. Nicht, daß man denkt, du bist hier einfach nur ein Gegenstand, der da reinkommt, so eine Nummer, die reinkommt und der du einfach erzählst, daß sie jetzt da eine Bewerbung hinschicken muß, daß man ein bißchen ernst genommen wird, daß die nicht so gleichgültig sind.“¹⁵⁾

Versucht man aus den bisherigen Ausführungen eine allgemeine Einschätzung der Funktionsfähigkeit von Beratung für Jugendliche zusammenzufassen, so läßt sich folgendes festhalten:

⁸⁾ Sprey (1968) S. 149

⁹⁾ für die Erziehungsberatung s. Specht u. a. (1979) für die Jugendämter s. von der Haar (1984)

¹⁰⁾ Harnstein (1977) S. 527

¹¹⁾ Bildungs- und Sozialberatung ... S. 20

¹²⁾ Specht u. a. (1979) S. 10

¹³⁾ die Gruppendiskussionen wurden im Rahmen eines Forschungsprojektes „Wissenschaftliche Begleitung des Regionalen Verbundsystems Kassel“ (Arbeitsstelle für Schulentwicklungsforschung der Universität Dortmund) sowie der Folgestudie über „Beruf- und Lebensperspektiven von Jugendlichen“ (Institut Frau und Gesellschaft Hannover) im Juli 1984 durchgeführt.

¹⁴⁾ Interview I, internes Protokoll S. 18, S. 21

¹⁵⁾ ebd. S. 27 f.

Jugendliche empfinden Skepsis gegenüber Fremden überhaupt, besonders gegenüber „Beratern“, von denen sie nicht wissen, inwieweit sie sensibel für die Problematik der Jugendphase – das Spannungsverhältnis zwischen Selbständigkeitsstreben und Hilfsbedürftigkeit – sind. Andererseits möchten die Jugendlichen durchaus von anderen ernst genommen werden mit ihrem Anliegen und ihrer Persönlichkeit, insofern sich jemanden anvertrauen. Voraussetzung dafür, daß dies eine Beratungsstelle oder -institution sein kann, ist, daß sie dort das Gefühl haben können, tatsächliche Unterstützung zu erfahren. Die Gesprächssituation allein bietet dieses Gefühl in der Regel nicht. Damit aber kommen wir zur Frage nach den Bedingungen, unter denen Beratung erfolgt, und die die Akzeptanz oder Nichtakzeptanz für die Jugendlichen wesentlich mitbestimmen.

4. Welche organisatorischen Bedingungen verhindern die Realisierung akzeptabler Beratung für Jugendliche?

Eine ganz wesentliche Bedingung, die es erschwert, Jugendlichen Orientierungshilfen geben zu können, ist die *Unverbundenheit und Unkoordiniertheit verschiedenster Beratungsangebote*. Dabei gilt diese Spezialisierung und „Zerstückelung“ nicht nur für verschiedene Beratungsangebote, sondern ist Ausdruck des erreichten Standes einer ins Extrem getriebenen Arbeitsteilung in der Gesellschaft. *Klaus Schütt* macht am System der neugestalteten Oberstufe des Gymnasiums deutlich, daß hier eine Organisationsform zunächst selbst den Bedarf nach Beratung schafft, ihn jedoch dann nicht integrativ befriedigt, sondern „spartenmäßig“ organisiert.

„Der Jugendliche . . . wird von außen administrativ organisiert als ‚Fachlernschüler‘ auf der einen Seite und davon losgelöst als ‚Gruppenfühlschüler‘ (dies geschieht durch das Tutorensystem, FW) andererseits. Weiter wird er als ‚prospektiver Berufstätiger‘ organisiert. Hierfür ist der Schullaufbahnberater zuständig, der dem Jugendlichen bei der Zusammenstellung seiner Kurse hilft, sich bereits auf einen späteren Beruf hin zu spezialisieren, ohne daß allerdings so recht absehbar wäre, wie Begabung und besonders die späteren Berufschancen aussehen.“¹⁶⁾

Geraten Jugendliche durch dieses System in psychische Schwierigkeiten, so tritt ein weiterer Beratungsdienst in Aktion.

„Tritt dieser Fall ein, wird er im Kontakt mit dem psychosozialen Dienst gebracht werden. Dieser stellt eine weitere administrative Organisationsinstanz dar, sie organisiert ihn, wiederum losgelöst von den anderen Instanzen, als ‚Patienten‘.“¹⁷⁾

Die Aufmerksamkeit der Jugendlichen auf die einzelnen Beratungseinrichtungen wird erst geweckt, wenn die je spezifischen Leistungen benötigt werden. Eine Folge dieser Organisationsform ist die mangelnde Information über vorhandene Angebote. In unseren Gruppendiskussionen wurde auf die Frage nach Erfahrungen mit Beratungsstellen sofort und zunächst ausschließlich von den Schülerinnen über die

Berufsberatung beim Arbeitsamt berichtet. Nachfragen nach anderen Institutionen und Stellen brachten nur vage Hinweise auf Sozialarbeit im Jugendhaus und auf Pro Familien-Beratungsstellen. Eine Schülerin bemängelte auch ausdrücklich, daß „viel zu wenig bekannt“ sei „von solchen Beratungsstellen.“

Eine weitere – gravierendere – Folge ist die in der „Zerstückelung“ liegende Gefahr, daß die als Hilfestellung gedachten Institutionen tatsächlich die Orientierungslosigkeit der Jugendlichen verstärken können.

„Zum Teil kehren sich die gesellschaftlichen Orientierungshilfen für die Jugendlichen ins Gegenteil um. Sie führen zur Desorientierung, da die Hilfsangebote unverbunden nebeneinander stehen und nicht oder nur unvollkommen an den Bedürfnissen der Jugendlichen nach Perspektiven für ihren gesamten Lebenszusammenhang anknüpfen.“¹⁸⁾

Mit der „Zerstückelung“ der Jugendlichen durch die Organisationsform der Einrichtungen sind auch Stigmatisierungsgefahren verbunden, die bei vager Bekanntheit bei den Jugendlichen zu Vorbehalten und Ablehnung führen.

So ist ein wesentliches Hindernis für Jugendberatungsstellen, wenn sie „Amtscharakter“ erhalten. Auf einem Symposium über allgemeine Jugendberatung wurde diese Schwierigkeit von einer Beratungsstelle, die eine städtische Telefonnummer hatte, sehr anschaulich geschildert: Jugendliche kamen so gut wie nicht von sich aus in diese Beratungsstelle.¹⁹⁾

Mangelnde räumliche und finanzielle Ausstattung — ein Problem der meisten Initiativen und Projekte — führt dazu, daß Jugendliche die Einrichtungen nur als Provisorium wahrnehmen und sich nicht damit identifizieren.²⁰⁾ In unseren Gruppendiskussionen wurden die Räumlichkeiten explizit von den Schülerinnen von sich aus als wichtig angesprochen:

„Schülerin: Die Räumlichkeiten einer Beratungsstelle sollten etwas ansprechender sein. Nur so ein Schreibtisch steht da meistens, Stuhl davor und dahinter, Karteischränke, mehr nicht.“

Schülerin: Wenigstens ein paar Blumen reinstellen oder so etwas, oder ein Bild an die Wand, man kommt da rein und das ist da so eine sterile Atmosphäre.

Schülerin: So eine richtige Amtsstube.

Schülerin: Das hat mich richtig abgestoßen, als ich da reinkam.“²¹⁾

Gerade für Jugendberatung ist es wichtig, wie die *Atmosphäre* der Beratungsstelle ist: Haben sie von einer Beratungsstelle erfahren und sich überwunden, sich den dortigen „fremden“ Personen anzuvertrauen, so kann die konkrete Situation, in der die Beratung dann stattfindet, diesen Vertrauensvorschuß schnell wieder zunichte machen.

Die Möglichkeiten, Atmosphäre zu schaffen, hängen jedoch nicht nur von den räumlich-institutionellen Bedingungen ab, sondern sehr wesentlich auch davon, ob die *Arbeitsbelastung des Beratungspersonals* überhaupt ein Eingehen auf die Jugendlichen ermöglicht. Für die Arbeit der Familienfürsorge scheint nach der Berliner Untersuchung von *Elke von der Haar* Beratungsarbeit kaum mehr möglich zu sein: „Mit der starken Arbeitsbelastung wird eine mögliche Beratungsarbeit, ein sich vertiefendes Auseinandersetzen mit den Problemen der Klienten unmöglich.“²²⁾

Es erfolgt jedoch nicht nur eine Behinderung von Beratungsmöglichkeiten, vielmehr verkehrt sich die Aufgabenstellung selber durch die Arbeitsüberlastung von der Hilfe zur Kontrolle.

¹⁶⁾ Schütt (1979) S. 88

¹⁷⁾ ebd.

¹⁸⁾ Ketterl (1978) S. 3

¹⁹⁾ ebd. S. 16

²⁰⁾ Bildungs- und Sozialberatung ... S. 20

²¹⁾ Interview I, S. 28

²²⁾ von der Haar (1984) S. 122

„Der Zeitdruck, die Arbeitsbelastung und der wachsende Anteil der Tätigkeiten aus dem Bereich der Pflichtaufgaben (Regelung elterlicher Sorge, Scheidung, Fremdplatzierung etc.) verstärkt bei einigen Befragten ein negatives Gefühl: sie agieren zunehmend als Kontrolleure, statt tatsächlich sozialarbeiterische/sozialpädagogische Hilfestellungen anbieten und geben zu können.“²³⁾

Eine von Sozialarbeitern aufgestellte Gegenüberstellung der Anforderungen an und der Möglichkeiten für ihre Arbeit macht unmittelbar deutlich, daß Beratungsarbeit, die gerade Jugendlichen gerecht werden könnte, hier unmöglich ist:

„Ein Sozialarbeiter in der Familienfürsorge hat ca. 130 solcher ‚Fälle‘ im Monat zu betreuen. D. h.: ihm bleibt höchstens eine Stunde pro Familie im Monat!

- Eine Stunde, um eine Räumungsklage zu verhindern!
- Eine Stunde für die Entscheidung, ob das Kind bei Vater oder Mutter leben wird!
- Eine Stunde, um einen Arbeitsplatz für einen Jugendlichen zu finden!
- Eine Stunde, um einen Kita-Platz zu finden!
- Eine Stunde, um einer ganzen Familie aus der Patsche zu helfen!
- Eine Stunde, in der lebenswichtige Entscheidungen getroffen werden sollen!

Die Aufgaben der Sozialarbeiter haben sich in den letzten Jahren durch Gesetze mit neuen Aufgaben und dem Anwachsen der Probleme erheblich erhöht.²⁴⁾

Für die Sozial- und Jugendämter kommt erschwerend noch hinzu, daß sie eigentlich eine Vertrauensbeziehung zwischen Klienten/Klientinnen und Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen gar nicht gewährleisten können, da sie nicht über Zeugnisverweigerungsrechte verfügen. Es ist ihnen gerichtlich sogar bestätigt worden, daß die *Herstellung von Vertrauensbeziehungen nicht zu ihrem Berufsbild gehört*:

„Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts (1972) räumt Sozialarbeitern ein Zeugnisverweigerungsrecht nicht ein und begründet dies u. a. damit, daß die Vertrauensbeziehung nicht typischerweise auf die Erwartung des Klienten gegründet ist, ‚der Sozialarbeiter werde Tatsachen aus der Privatsphäre des Beratenden gegenüber jedermann in der Regel verschweigen.‘“²⁵⁾

Die bisher aufgezeigten Hindernisse für Beratung durch unzulängliche organisatorisch-institutionelle Bedingungen liegen auf einer Ebene, die den Beratern/Beraterinnen weitgehend bewußt sind und wogegen sie Forderungen nach Verbesserung aufstellen. Die objektiv problematische Situation auf dem Ausbildungs- und Arbeitsstellenmarkt bewirkt jedoch Probleme für Beratung, die das Verständnis und Selbstverständnis der Institution massiv berühren.

5. Problematischer Ausbildungs- und Arbeitsstellenmarkt und seine Folgen für die Beratung

Insbesondere für die Berufsberatung bedeutet das starke Ansteigen der Jugendarbeitslosigkeit und das Fehlen von

Ausbildungsstellen eine Erschwerung ihrer Arbeit. Es ist ein objektives Problem, daß bei zunehmender Verknappung des Angebotes Beratung in ihren Funktionsmöglichkeiten stark reduziert wird.

„Eine sachgerechte Abwägung der ‚besonderen Verhältnisse der freien beruflichen Ausbildungsstellen‘ und ‚der persönlichen Verhältnisse der Ratsuchenden‘ ist bei zunehmender Verknappung des Angebots immer weniger zu realisieren. Dies aber stellt die Beratungseffizienz generell in Frage und diskreditiert (wenn auch zu Unrecht) die Berufsberatung als öffentliche Einrichtung in den Augen der Jugendlichen.“²⁶⁾

Der Anteil der Einmündungen in andere Ausbildungsstellen als dem ursprünglichen Berufswunsch entsprechenden ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen und betrifft mehr als die Hälfte aller Einmündungen.²⁷⁾ Aus solcher Entwicklung wird sehr verständlich, wenn die Jugendlichen das Gefühl haben, Berufsberatung sei primär Berufslenkung. Das Vertrauen in die Institution Berufsberatung – so es überhaupt vorhanden war – wird dadurch erschüttert. Dabei kann die konkrete Erfahrung immerhin noch so verarbeitet werden, daß ein möglicher Nutzen der Beratung trotzdem gesehen wird:

„*Schülerin*: Bei der Berufsberatung, da war ich auch und ich glaub' schon, daß die einem helfen können, einem auch Adressen geben, ich glaub' schon, das ist auch wichtig. Trotzdem, mir ging's eigentlich so, ich hatte mich vorher schon informiert selber und hab' eigentlich außer Adressen sonst nur erfahren, was ich sowieso schon wußte und nee mir hat es eigentlich nicht besonders viel geholfen. Die Lehrstelle, die ich jetzt habe, die habe ich nur bekommen aus eigener Initiative, das war keine Adresse vom Arbeitsamt. Also irgendwie glaub' ich, die können einem schon helfen, aber ich hab' keine guten Erfahrungen damit gemacht.“²⁸⁾

Je länger die negativen Erfahrungen andauern, um so schlechter wird auch die Einschätzung des Nutzens, der Beratung.

„*Schülerin*: Ich hatte das auch in Anspruch genommen, aber eigentlich war das nur, erst mal wollte ich mich informieren. Ich hab' gedacht, vielleicht können sie dir ja wirklich helfen, aber ich hatte davon überhaupt nichts, die haben dann Ausweichberufe gewählt, ich hab' mir das ausgesucht, mir sollten Adressen dann zugeschickt werden, aber dann kam nichts, monatelang, ich hab' mich dann immer gemeldet, da kam halt nichts, die haben zwar gesagt, die wollen was schicken, aber es kam eben nichts. Die Lehrstelle, die ich jetzt hab', als Arzthelferin, hab' ich nur durch Beziehungen, weil ich das Praktikum gemacht habe da, sonst hätte ich sie gar nicht gekriegt.“²⁹⁾

Die insgesamt noch wohlwollende Einschätzung der Beratung durch diese Jugendlichen hängt sicherlich damit zusammen, daß diese Gruppe von Schülerinnen alle über Ausbildungsstellen verfügten. Für sie war die Erwartung an die Berufsberatung nicht sehr hoch gewesen und die erfahrene Ineffektivität hatte keine zentrale Bedeutung, weil es ihnen anderweitig gelungen war, Perspektiven zu entwickeln und zu realisieren. Anders sieht es da schon bei den Jugendlichen aus, die „unversorgt“ bleiben. Ihre Einschätzung fällt deutlich negativer aus:

„*Schülerin*: Wenn man hingegangen ist und wollte über einen Beruf was erfahren, da wird einem meistens noch dieser Beruf ausgeredet.

Schülerin: Das können die sehr gut, das find' ich auch.

Schülerin: Die können dir jeden Beruf ausreden, wenn sie dir erzählen, daß es da schon so viele arbeitslose Leute gibt.

Schülerin: Was mir da auch aufgefallen ist, du gehst da rein und dann fragen sie dich halt, was du gerne werden willst, du willst Bäcker werden und wenn dann haben sie dich so lange belabert, und dann gehst du raus, und willst auf einmal nur noch Putzfrau werden.

²³⁾ ebd. S. 123

²⁴⁾ ebd. S. 124

²⁵⁾ ebd. S. 142 f.

²⁶⁾ Ehrke (1984) S. 27

²⁷⁾ ebd.

²⁸⁾ Interview 1, S. 16

²⁹⁾ ebd. S. 17

Echt, so ist das. Du gehst da rein mit ganz anderen Vorstellungen und wenn du rauskommst, dann willst du entweder gar nichts mehr werden, weil dich sowieso alles ankotzt, was sie dir da erzählt haben, oder du willst etwas völlig anderes werden.“³⁰⁾

Die Befürchtung (oder Erfahrung) „umgelenkt“ zu werden, ist jedoch nur der eine Kritikpunkt. Härter wirkt noch, daß selbst Anpassungsbereitschaft – gerade Mädchen sind bereit, zur Realisierung ihrer Berufswünsche auch Umwege über alternative Ausbildungsgänge in Kauf zu nehmen – nichts nützt.

„Schülerin: Wenn ich dahin gehe, dann erzählen die mir, wir haben soundso viele Arbeitslose, das weiß ich selber, sie können mir keinen Beruf geben und ja, dann sitz' ich da und weiß nicht, was ich sagen soll. Sie erzählen mir nicht, wie ich vielleicht etwas erreichen kann, sondern nur halt, es sind eben keine Lehrstellen da, Tschüß, rufen Sie in einer Woche nochmal an.“³¹⁾

Eine Möglichkeit wäre, daß *andere Beratungsstellen* diese konfliktreiche Situation auffangen und Unterstützung im Berufsfindungsprozeß bieten, weil an sie nicht sofort der Anspruch auf Stellenvermittlung gerichtet ist. Selbsthilfeorganisationen haben versucht, entsprechende Hilfen zu geben.³²⁾

Die Kooperationsfrage mit der Bundesanstalt für Arbeit stellt für solche Intentionen einen zunächst zu lösenden Komplex dar. Die Berufsberatung verfügt – anders als Erziehungs- oder Jugendberatung – nicht nur über eine allgemeine gesetzliche Grundlage, sondern ist deutlich im Gesetz definiert. Entscheidend dafür ist die Monopolstellung der Bundesanstalt für Arbeit als Alleinzuständige für Berufsberatung (§ 4 AFG). Über institutionelle Kompetenzstreitigkeiten aus einer Art Rivalität heraus wird von vielen Initiativen zumindest für die Anfangszeit berichtet. Für die „überlebenden“ Selbsthilfegruppen ist dieses Problem inzwischen gelöst, von Seiten der Berufsberatung sind Anstrengungen und Veränderungen vorgenommen worden, die kooperative, vorhergehende informierende Aktivitäten möglich machen.³³⁾ Die Ambivalenz der Zulassung anderer Formen von institutionalisierter Beratung bleibt jedoch bestehen: Einerseits erschweren Bürokratisierungen und Arbeitsüberlastungen flexible, nichtkonservative auf Ausbildung und Arbeit bezogene Beratungsangebote, die für Jugendliche wichtige und notwendige Entwicklungsbegleitung übernehmen können und wollen. Auf der anderen Seite ist festzustellen, daß gerade solche Institutionen zunehmend entstehen, zu deren Verhinderung der Monopolanspruch gesetzlich festgelegt wurde: Institutionen nämlich, die Marktlücken für neue privatwirtschaftliche Gewinnquellen eröffnen wollen. Die Folgen solcher Praktiken wären für den Großteil der Jugendlichen fatal:

„Lukrative Stellen und möglichst beste Bewerber (u. a. auch unter parteipolitischen Gesichtspunkten!) finden auf dem ‚freien Markt‘ zueinander. Die Bundesanstalt wird für die Restgröße der schwächeren Bewerber und der weniger attraktiven Stellen eine Art Sozialamt.“³⁴⁾

³⁰⁾ Interview 2, S. 16

³¹⁾ ebd. S. 14

³²⁾ Locomer Protokoll; vgl. Faulstich-Wieland (1984)

³³⁾ vgl. Locomer Protokoll

³⁴⁾ Erklärung des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit „Gegen Balkanisierung des Ausbildungsstellenmarktes“ in: ba-intern Nr. 4 v. 6. 4. 84, zit. nach Ehrke (1984) S. 25

³⁵⁾ Ehrke (1984) S. 26

³⁶⁾ von der Haar (1984) S. 93

³⁷⁾ Specht u. a. (1979) S.11

Lehrstellenkauf, ja sogar vom Bundesarbeitsminister verlorene Lehrstellen, *tangieren* auch die Berufsberatung. „Dies sind Tendenzen, denen gegenüber die Autorität des Vermittlungsmonopols und die gesetzlichen Standards von Ausbildungsvermittlung stärker als bisher durchgesetzt werden müssen.“³⁵⁾

Die Zusammenarbeit mit anderen Beratungsinstitutionen und erweiterte Formen der Unterstützung der Jugendlichen stellt also eine zusätzlich schwierige Aufgabe für die Berufsberatung dar, die dennoch notwendig erscheint. Allerdings stellt sich die Frage, ob das Personal anderer Beratungsstellen überhaupt in der Lage ist, auf Ausbildungs- und Arbeitsprobleme Jugendlicher einzugehen. Wir wenden uns deshalb im folgenden der Frage nach den Einstellungsmustern bei Beratern und Beraterinnen zu.

6. Wie geht die Beratung mit den Jugendlichen um?

Als erstes muß festgestellt werden, daß insbesondere in den Erziehungsberatungsstellen und beim Jugendamt bei den dort Tätigen oft kaum ein Problembewußtsein bezogen auf Arbeit und Berufsausbildung vorhanden ist.

In der Befragung von Berliner Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen zeigte sich eine deutliche Unterbewertung des Problemfeldes „Arbeits- und Ausbildungsfragen“ im Bewußtsein vieler Sozialarbeiter/innen. Als Konflikt- und damit auch Handlungsfeld kommt dieser Bereich nicht in ihr Blickfeld. Statt dessen operieren sie in ihren Diagnosen und Beratungsmethoden mit primär psychologisch orientierten Verfahren. „Nach wie vor findet bei auftretenden Jugendlichen eine starke Psychologisierung und Individualisierung bei der Problemanalyse statt.“³⁶⁾

Auch in der Erziehungsberatung findet sich ein ähnliches Bild. Auf der XIII. Wissenschaftlichen Jahrestagung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung 1978, die das Thema „Jugendliche – Probleme – Beratung“ hatte, tauchten Arbeitslosigkeit und fehlende Ausbildungsmöglichkeiten überhaupt nicht als Diskussionsgegenstände auf, obwohl die öffentliche Diskussion um Jugendarbeitslosigkeit zu dieser Zeit einen Höhepunkt hatte.

„Dies lag nicht an der Begrenzung der verfügbaren Tagungszeit, sondern auch daran, daß zu diesen Themen keine Vorschläge oder Angebote eingegangen waren. Drückt sich darin Ratlosigkeit der Berater gegenüber der gesellschaftlich bedingten Situationen und deren Auswirkungen aus? Oder bedeutet es, daß Alltagserfahrungen arbeitsloser Jugendlicher – also zum Beispiel Probleme, die sich aus dem Mangel an Selbstfindungsmöglichkeiten für schulentlassene Jugendliche ohne Ausbildungsplatz ergeben – an sich noch nicht als Anlaß für Interventionen angesehen werden? Erscheinen Hilfsangebote erst dann notwendig, wenn es durch das Hinzutreten weiterer, erschwerender Bedingungen zu ausgeprägten Krisen gekommen ist?“³⁷⁾

Von den angebotenen Erklärungsmustern könnte natürlich das letztere – die Nichtinanspruchnahme von Beratung, speziell Erziehungsberatung, bei Problemen, die mit Arbeit und Ausbildung zusammenhängen – stimmen. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß tatsächlich kein ausreichendes Verständnis für die Situation der Jugendlichen vorhanden ist, denn selbst auf einer Tagung, die das Thema „Schülerelbsthilfe zur Berufs- und Studienfachwahl“ hatte – auf der also Berater/innen, die explizit mit Ausbildungsfragen Jugendlicher befaßt sind, waren – resümierte ein studentischer Teilnehmer:

„Ich finde es schon merkwürdig: wir haben so viele Berufsberater und andere Leute aus dem berufsvorbereitenden Bereich hier, die doch eigentlich wissen müßten, wie schwierig die Situation der Schüler in der Entscheidung auch auf der persönlichen Ebene ist. Aber darauf geht man gar nicht ein. Vielmehr redet man über technische, organisatorische Dinge . . .“³⁸⁾

Die Aussagen der von uns befragten Schülerinnen bieten ein erschreckendes Bild davon, wie Beratung mit Jugendlichen umgeht:

„Schülerin: Bei manchen kommt mir das so vor, so die haben ihren Text auf Lager, weil sie es machen müssen. Sich irgendwie jetzt richtig mit dir zu beschäftigen, oder dir richtig zuhören, das ist nicht. Da kommen ja sehr viele Leute am Tag rein und jedem erzählen sie dann dasselbe. Die leiern nur den Text runter und entweder du nimmst es auf oder nicht. Das ist denen auch egal, Hauptsache, sie haben am Ende des Monats ihr Gehalt.“³⁹⁾

Schülerin: So von oben herab behandeln die einen, so als wär' ich nur hier auf die Welt gekommen, um gerade von den Leuten mich so behandeln zu lassen. Ich fühl' mich da immer so unheimlich klein, wenn ich da bin.“⁴⁰⁾

Schülerin: Ich bin früher mal nachmittags und abends mit Leuten in einem Heim zusammengewesen und da fand ich diesen Beruf, also mit Jugendlichen umzugehen, auch ganz toll. Aber dann hab' ich gemerkt, daß es im Grunde genommen unheimlich Schwierigkeiten macht, weil man nicht nach Antipathie und Sympathie gehen kann. Ich wollte mich dann halt auf dem Arbeitsamt genauer erkundigen, was dieser Beruf ist und die haben mir überhaupt nicht zugehört; dann haben sie mir einen Film über einen Kindergarten gezeigt, was ich überhaupt nicht sehen wollte. Einen Film über Erziehung, so einen, wie die da laufen. Die weichen von der Realität weit ab. Beim Malen auch zwei Pinsel in der Hand halten und der Erzieher kommt da halt ganz toll mit den Jugendlichen zurecht. Aber das ist im Grunde genommen ja nicht so, weil der Beruf sehr viel härter ist und man muß unheimlich viel so überdenken, bevor man die anschreit, man darf halt die nicht anschreien. Die Hintergrundsituationen, die werden überhaupt nicht da beachtet.“⁴¹⁾

Schülerin: Die merken das gar nicht, daß wir uns gar keine Vorstellung davon machen können, ein und dasselbe machen jeden Tag - den gleichen Ablauf zu machen – morgens aufstehen und dann zur Arbeit gehen und abends nach Hause, Zeitung lesen und am Fernseher gucken und dann ins Bett, das ist jeden Tag dasselbe und das wollen wir halt nicht, das merken die überhaupt nicht.“⁴²⁾

Schülerin: Ich finde, sie können nicht mit Jugendlichen umgehen, also ich meine, es läuft so mit der Umwelt genug, was die Jugendlichen frustriert und was uns enttäuscht. Und die letzten Illusionen, die da noch irgendwie sind, die werden einem da auch noch absolut geraubt. Ich mein, nichts gegen die Realität und die Wirklichkeit halt, aber daß man das so knallhart macht und einfach sagt. . . wenn ich z. B. sage, ich möcht' gern Professor der Naturwissenschaften werden und hab' aber in Bio 'ne Vier, es kann ja sein, daß ich es trotzdem schaffe, weil mich ja Bio interessiert, gerad' in dem Unterricht komm' ich mit dem Lehrer nicht zurecht, – das interessiert die nicht, da reden die dann so lange, bis ich zum Schluß sage, ich find' Kochen ganz toll. Die belabern einen da wirklich von unten bis oben und zum Schluß geht man raus und hat nicht mehr die eigene Meinung, sondern irgendwas aufgequatscht bekommen.“⁴³⁾

³⁸⁾ Loccumer Protokoll S. 124

³⁹⁾ Interview 2, S. 15

⁴⁰⁾ ebd.

⁴¹⁾ ebd. S. 15

⁴²⁾ ebd. S. 18

⁴³⁾ ebd. S. 16

⁴⁴⁾ von der Haar (1984) S. 88

⁴⁵⁾ ebd. S. 89

⁴⁶⁾ Holzkamp (1980) S. 203

⁴⁷⁾ Jugend vom Umtausch ausgeschlossen (1984) S. 50

Die Hauptvorwürfe gegen die Beratung betreffen also vor allem das Nicht-ernst-genommen-Werden auf der Suche nach Alternativen, nach lebenswertem Leben und in der Bereitschaft, dafür auch Anstrengungen erbringen zu wollen. Statt dessen wird den Jugendlichen unterstellt, an ihrer Misere weitgehend selbst Schuld zu sein, wie sich aus der Charakterisierung des Klienteis ableiten läßt, die Mitarbeiter von Jugendämtern gaben:

„Die Jugendlichen, die wir betreuen, die haben zum größten Teil ein gemeinsames Merkmal, daß sie wirklich jegliche Anforderung verweigern. Daß bei denen überhaupt kein Verhältnis besteht zwischen dem, was sie bringen, z. B. Schulbesuch, daß die pünktlich aus den Federn kommen, oder irgendwelche Techniken der Lebensbewältigung erlernen, also zwischen dem was sie bringen und was sie selber von sich fordern.“⁴⁴⁾

„Es hat sich da bei den Jugendlichen auch so ein Hang zur Gleichgültigkeit herausgebildet.“⁴⁵⁾

Verständlich wird dann, daß die Resignation der Jugendlichen zu einem nicht unerheblichen Teil Reaktion auf das Unverständnis der Erwachsenen ist. *Holzkamp* verweist darauf, daß der Anpassungsprozeß Erwachsener keineswegs konflikt- oder widerspruchsfrei verlaufen ist, insofern auch immer noch ein Restbewußtsein über vorhanden gewesene Alternativen besteht. Die Hoffnungen und Zukunftserwartungen der Jugendlichen, ihre Lebensformen bedrohen dann möglicherweise die ohnehin immer gefährdete Stabilität der Persönlichkeit von Erwachsenen. Abwehrreaktionen äußern sich dann als Ablehnung und Verachtung der Jugend, nicht selten auch als reale Behinderung der Entwicklung der Jugendlichen.

„Viele von uns kennen sicher aus der eigenen Kindheit und Jugend das permanente Zurückpfeifen, Einengen, Entmutigen durch Eltern oder Lehrer, wobei Ironie und verächtlich machen eine große Rolle spielt.“⁴⁶⁾

Von den Jugendlichen wird dieser Demotivierungsprozeß bemerkt, sie nehmen die Widersprüche deutlich wahr. Die Selbstdarstellungen der Jugend, wie sie in dem Band „Jugend vom Umtausch ausgeschlossen“ nachzulesen sind, zeigen dies an vielen Stellen. Exemplarisch dafür sei das folgende Gedicht „Fünf Antworten“ des 19jährigen *Jürgen Eberhardt*, herangezogen:

„Uns Jugendlichen werfen sie vor,
mit geschlossenen Augen durch die
Welt zu stolpern.

Stoßen sich an unserem Nachdenken
über ihre verstaubten Gedanken.
Nennen unsere letzten Hilferufe
staatszerstörende Unvernunft.

Verleugnen ihre Kinder, rufen
uns Kommunisten. Und
wundern sich dann über unsere
Hoffnungslosigkeit.

Prophezeien uns keine Zukunft und
regen sich dann über unseren
verloren gegangenen Glauben an die
Zukunft auf.

Und reden doch selber nur, von
der ‚guten alten Zeit‘, von der
ich hoffe, daß sie niemals wieder
kommt!“⁴⁷⁾

Die abschließende Frage, die sich stellt, besteht dann darin, wie Beratung eigentlich aussehen müßte, um nicht demotivierend, nicht behindernd und damit dann auch überhaupt akzeptabel für Jugendliche zu sein.

7. Perspektiven der Beratung

Ausgangspunkt für die Frage nach Perspektiven der Beratung ist die Feststellung, daß Jugendliche selber *Handlungsperspektiven* entwickeln, gleichzeitig aber auch *Hilfe* benötigen. Ihre Kritik an Beratung bezieht sich auf die Umstände, die „Menschlichkeit“ gar nicht mehr zulassen, z. B. die Organisationsform in Schule, wo Leistung das einzige ist, was noch zählt; „wenn es immer wieder um Leistung geht und kaum um den, der sie erbringen soll.“⁴⁸⁾ Der Sinnbezug von Bildung und Ausbildung ist nicht mehr ohne weiteres herstellbar und dies führt zunehmend zu Problemdruck ohne Handlungsmöglichkeiten.⁴⁹⁾ Berater können oft Handlungsmöglichkeiten deshalb nicht aufzeigen, weil sie selber keine Lösungen in der Sinnkrise gesellschaftlicher Bildung und Qualifizierung mehr sehen. Bei den Sozialarbeitern aus der Berliner Untersuchung wurde dies besonders deutlich.

„Dem Jugendlichen zu sagen, nun geh' doch in die Schule, das ist doch toll, das bringt überhaupt nichts. Die wissen es viel besser, wie es in der Schule ist. Wir wissen, daß das eben auch keine Perspektive für sie bedeutet. Und das ist eben das Absurde. Wir haben das Gefühl, daß von uns verlangt wird, daß wir den Jugendlichen eben sagen, das ist doch alles so toll, bei den anderen geht es doch auch.“⁵⁰⁾

Zu der Hilflosigkeit der Jugendlichen gesellt sich dann die Hilflosigkeit der Berater, die letztlich schlimmer ist, weil sie die positiven Ansätze der Jugendlichen gar nicht aufnehmen können, sondern statt dessen Orientierungslosigkeit produzieren.

Die Perspektiven von Beratung können und müssen deshalb darin liegen, sowohl die Grenzen von Beratung zu sehen, wie gleichzeitig *über eigene Handlungskonzepte zu verfügen*.

Beratung kann nicht begriffen werden „als die höchst qualifizierte und letztlich problemlösende Form von Jugendarbeit, sondern als möglicher, aber auch notwendig gewordener Versuch, präventiv auf die Konflikte von Jugendlichen zu reagieren.“⁵¹⁾

Die Grenzen von Beratung liegen darin, daß klar sein muß: gerade angesichts fehlender Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten hat die Schaffung von Ausbildungsplätzen Priorität, denn ohne die realen Möglichkeiten zum Erwerb von Qualifikationen kann Beratung nicht die Alternative sein. Dennoch kann gerade Beratung die notwendige Unterstützung und Hilfe bei Jugendlichen in der Findung von Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten zu ihrer Realisierung darstellen. Notwendig ist es dazu, daß die organisatorisch-institutionellen Bedingungen, unter denen Beratung stattfindet, in Richtung auf weniger Bürokratisierung zu mehr Flexibilität und Bildung von Verbundsystemen zu verändern sind. In den interaktionellen Beziehungen geht es

vor allem darum, die Jugendlichen ernst zu nehmen und sie beim Erwerb von mehr Selbstbewußtsein und Durchsetzungsfähigkeit zu unterstützen. Dieses ist am ehesten durch die Gewährleistung von entwicklungsbegleitender Beratung der Jugendlichen zu schaffen. Gleichzeitig erfordert die Kooperation verschiedenster Beratungsinstanzen auch die Kritik an den jeweiligen Institutionen, somit jugendpolitisches Engagement der Berater und Beraterinnen.

Langfristig sind so Effekte auf gesellschaftlicher und auf individueller Ebene möglich, wenn sie von bewußten Beratern und Beraterinnen konsequent verfolgt und durchgesetzt werden.⁵²⁾

Literatur

- Baethge, M., E. Brumlop, H. Faulstich-Wieland, F. Gerlach, J. Müller, Ausbildungs- und Berufsstartprobleme von Jugendlichen unter den Bedingungen verschärfter Situationen auf dem Arbeits- und Ausbildungsstellenmarkt, Abschlußbericht, SOFI Göttingen 1980
- Bildungs- und Sozialberatung im Stadtteil – Beispiel Elmshorn-Hainholz, BMBW Werkstattbericht 36, Bonn 1981
- Ehrke, M., Regionale und soziale Benachteiligungen auf dem Ausbildungsstellenmarkt im Sommer 1984, hekt. Man. Juli 1984
- Faulstich-Wieland, H., Berufsorientierende Beratung von Mädchen, Frankfurt/Main 1981
- Faulstich-Wieland, H., Beratung im Bildungssystem – Sachstandsbericht und systematischer Literaturnachweis 1972 bis 1980, Duisburg 1981
- Faulstich-Wieland, H., Information und Beratung für Schüler/innen, in: Beyer, H.J., R. Böhm (Eds.), Studium – oder?, Reinbek 1984, S. 30-43
- Flitner, A., Über die Schwierigkeit der jungen Generation, ihren Standort zu finden, in: Loccumer Protokoll 28 a. a. O., 125-128
- Fuchs, W., Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiographie?, in: Soziale Welt (1983) H. 3, S. 341-371
- Furtner-Kallmünzer, M., Wenn du später was werden willst. . . DJI Forschungsbericht, München 1983
- Holzcamp K., Jugend ohne Orientierung?, in: Forum Kritische Psychologie 6, Argument Sonderband 49, Berlin 1980, S. 196-208
- Hornstein, W., Jugendberatung, in: Hornstein, W., H. Junker, Chr. Wulf, Beratung in der Erziehung Bd. 2, Frankfurt/Main 1977
- Jugend vom Umtausch ausgeschlossen – Eine Generation stellt sich vor, Reinbek 1984
- Ketterl, W., Ergebnisse eines Symposiums zur Jugendberatung in Berlin, Berlin (West) 1978
- Schülerselbsthilfe zur Berufs- und Studienfachwahl – Ein Weg aus der Ratlosigkeit, Loccumer Protokoll 28/1983, Rehberg-Loccum 1984
- Schutt, K., Der Jugendliche im Großsystem Schule, in: Specht u. a., a. a. O.
- Specht, F., K. Gerlixcher, K. Schutt (Eds.), Beratungsarbeit mit Jugendlichen, Göttingen 1979
- Sprey, T., Beraten und Ratgeben in der Erziehung, Weinheim 1968
- Von der Haar, E. (Ed.), Berufsalltag in der Familienfürsorge, Berlin 1984

⁴⁸⁾ Loccumer Protokoll S. 88

⁴⁹⁾ vgl. Furtner-Kallmünzer (1983) S. 149 ff.

⁵⁰⁾ von der Haar (1984) S. 130

⁵¹⁾ Ketterl (1978) S. 11

⁵²⁾ vgl. Ketterl (1978)

vgl. Faulstich-Wieland, H., Berufsorientierende Beratung . . . (1981)